

bindet sich doch auch in nicht allzu kleinen Kreisen von Katholiken ein geschärftes Gefühl für die Aufgaben, die zu der neuen Stellung gehören. Auf Grund zahlreicher Gespräche mit sehr verschiedenen Menschen in allen Teilen des Landes habe ich die Überzeugung gewonnen, daß man von einem Umstimmungsprozeß im Lebensgefühl des amerikanischen Katholizismus der Gegenwart sprechen muß.

Man empfindet die Dreizimmerwohnung im Parterre — Pfarrei, Schule, Familie — als zu eng und will auch die übrigen Stockwerke im Hause beziehen. Die Ordnung zwischen Kirche und Welt erscheint in einem andern Licht. Mit der Betonung ihrer Zusammengehörigkeit gewinnt der Laie, der in seinem Beruf die Vermittlung zwischen den beiden Räumen herzustellen hat, auch seine Eigenständigkeit. Die straffe Führung durch den Klerus hat zwar dort, wo gelegentlich das Wort vom Klerofaschismus fällt, in keiner Form zu einem Antiklerikalismus bei den Laien geführt. Nur hat der Laie als Katholik selten die Initiative und Energie entwickelt, die für ihn als Amerikaner sonst so bezeichnend ist. Jetzt erst kann man deutlich ein doppeltes Bestreben spüren: das Ringen um eine christliche Deutung und Gestaltung der weltlichen Ordnungen (die Kirche als Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft) und die führende Rolle des Laien bei dieser Aufgabe (der Beruf als Schaltstelle). Der amerikanische Katholizismus war immer schon eine echte Realität durch seine inwendige Kraft. Welche Potenz nach außen in ihm steckt, wird die Zukunft zeigen. Wahrscheinlich ist sie, wenn auch nicht kurzfristig, stärker und erfolgreicher, als die meisten ahnen.

Neue Bibelarbeit

Eine Übersicht von ANTON KOCH S. J.

Das Unwetter, das in Deutschland von 1933 bis 1945 in immer wachsendem Ausmaß so weite Gefilde der Kultur verheerte, hat auch die Bibelarbeit auf katholischer Seite, über die wir in früheren Jahren wiederholt berichteten,¹ schwer getroffen. War es zunächst die bekannte „weltanschauliche“ Gegnerschaft des Regimes, die den Bestrebungen auf diesem Gebiet mehr und mehr die Lebensmöglichkeiten entzog, so brachten der Krieg und die Kriegsfolgen sie allmählich ganz zum Erliegen. Die 1933 gegründete „Katholische Bibelbewegung“ (Stuttgart) mußte unter dem Druck der einzigen „Bewegung“, die es in Deutschland geben durfte, die Bezeichnung „Bewegung“ aufgeben (was bei dem immer anrühriger werdenden Beigeschmack des Wortes schließlich kein Schaden war) und nannte sich seit 1938 „Katholisches Bibelwerk“, um 1944 trotzdem der vollen Unterdrückung zu erliegen. Die Papierzuteilung für solch überflüssige und unerwünschte Zwecke, wie es die Verbreitung der Hl. Schrift in den Augen der Machthaber war, wurde schon in den ersten Kriegsjahren ganz eingestellt, die noch vorhandenen Vorräte wie vielfach auch die technischen Voraussetzungen — Druckereien, Matern usw. — fielen weithin dem Luftkrieg zum Opfer. So erschien ein verheißungsvoll aufkeimendes Saatfeld wie vom Hagelschlag vernichtet, als der Krieg 1945 zu Ende ging.

Aber die Lebenskraft der Hl. Schrift sollte sich, aller Ungunst der Zeiten zum Trotz, nur wieder einmal mehr erweisen. Nicht umsonst geht mit dem

¹ Vgl. die Beiträge in dieser Zeitschrift „Die Bibel in Deutschland“ (Bd. 125, S. 269—271), „Die Bibel im Volke“ (Bd. 127, S. 415—418), „Wege zur Bibel“ (Bd. 130, S. 564—567).

Gotteswort die Zusicherung unbegrenzter Dauer, eine Verheißung, die den irdischen Mächten und ihren Herrschaftsformen nicht gegeben ist. So zeigt sich im Deutschland der Nachkriegsjahre gerade auf dem Gebiete katholischer Bibelarbeit (wir beschränken uns auf diese, wenn auch mit gelegentlichen Blicken über die Grenzen nach Österreich und der Schweiz) ein so lebhaftes Schaffen und Planen, daß man mit Recht nicht nur von einer neuen Aussaat, sondern eher schon von einer reichen Ernte sprechen kann.

An erster Stelle ist hier die „Echter-Bibel“ zu nennen, die der Echter-verlag Würzburg 1947 herauszugeben begann und in erfreulich rascher Folge bis heute auf 9 Bände gefördert hat. Die prophetischen Bücher des Alten Testaments liegen in 4 Bänden abgeschlossen vor, von den geschichtlichen Büchern etwa die Hälfte (eben erschien der inhaltlich besonders wichtige Genesisband, der von Hubert Junker bearbeitet ist und eine vorzügliche Einführung in dieses an Schwierigkeiten reiche erste Buch der Hl. Schrift bietet). Eröffnet wurde die Sammlung 1947 mit dem Band „Die Psalmen“, den Friedrich Nötscher-Bonn, der Herausgeber der alttestamentlichen Reihe, als verheißungsvollen Auftakt des großen Unternehmens herausgab. Nach den bisher vorliegenden Bänden zu schließen erstet in der „Echterbibel“ die heute führende Bibelausgabe, zunächst der alttestamentlichen Bücher, die in der Textgestaltung wie im Kommentar wissenschaftlich voll auf der Höhe der Zeit steht, ohne die Rücksicht auf den weiten Kreis an der Bibel interessierter Leser aus dem Auge zu verlieren. Nimmt man dazu die erstaunlich günstige Preisgestaltung der Bände,² so kann man nur der Freude Ausdruck geben, daß in den schweren Nachkriegsjahren ein so umfangreiches Werk wissenschaftlich und verlegerisch geleistet werden konnte.

Ebenfalls im Jahre 1947 konnte das neutestamentliche Gegenstück zur Echter-Bibel, das „Regensburger Neue Testament“ — 1938 vom Verlag Friedrich Pustet begonnen —, nach langer Unterbrechung zwei weitere Bände vorlegen, die Offenbarung des Johannes (Wikenhauser) und das Evangelium nach Matthäus (J. Schmid), denen 1948 die Erklärung des Johannesevangeliums von A. Wikenhauser folgte. Es fehlen also außer dem abschließenden Registerband (und einigen vergriffenen Bänden, deren Neuauflage in Vorbereitung ist) nur noch die kleineren Paulusbriefe und die „Katholischen Briefe“, deren Erscheinen in Bälde erwartet werden darf. Die Vorzüge der früheren Teile — sorgfältige Übersetzung, knappe sachliche Texterklärung, die an wichtigen Stellen durch gehaltvolle Exkurse glücklich ergänzt wird — finden sich auch in den Nachkriegsbänden und machen die Ausgaben zu einem Hilfsmittel für das tiefere Eindringen in die neutestamentlichen Schriften, das so rasch nicht überboten werden wird.

Für das zu vollere Verständnis vieler Einzelfragen so wichtige vergleichende Lesen der „Synoptiker“ (Matthäus, Markus und Lukas) steht nunmehr in der deutschen „Synopsis der drei ersten Evangelien“, die Josef Schmid im gleichen Verlag soeben herausgegeben hat (214 S. Großformat, DM 13.80), eine vortreffliche Hilfe bereit. Während die Übereinstimmung in den Grundsätzen der Bearbeitung den Aufbau des Ganzen von selbst weitgehend an die griechische „Synopsis der drei ersten Evangelien“ von Huck-Lietzmann (Tübingen, 91936) angeglichen hat, ist die typographische Anordnung des Textes gegenüber der griechischen Fassung durchgehend bis in die letzten Einzelheiten so verfeinert, daß die Gleichheiten (und die ebenso aufschluß-

² Genesis (DM 4.80), Samuel- und Königsbücher (7.20) Chronik/Sprüche (6.90), Makkabäerbücher (4.60), Psalmen (7.80), Isaias (6.—), Jeremias/Klagelieder (6.—), Ezechiel/Daniel (6.60), Zwölfpropheten/Kohelet (6.60).

reichen Verschiedenheiten) der Synoptiker sich dem Auge wie von selbst aufdrängen und so den Leser zu weiteren Überlegungen führen.

In der Reihe der Werke, die sich der ausdeutenden Schriftbetrachtung widmen, ragen vor allem die gewichtigen Bände hervor, in denen Adrienne von Speyer eine fortlaufende Erklärung der Reden des Herrn bietet. Uns liegen vor: Die Bergpredigt (Matth. 5—7, 291 S.), Die Streitreden (Joh. 6—12, 540 S.), Die Abschiedsreden (Joh. 13—17, 505 S.), alle im Johannes-Verlag Einsiedeln (Schweiz). Man hat vielleicht etwas überspitzt gesagt, die Verfasserin — praktische Ärztin von Beruf — fange mit ihrer Erklärung dort an, wo andere aufgehört haben. In der Tat stößt die Erklärung immer wieder in Tiefen vor, die bisher nicht gesehen, geschweige denn ausgelotet wurden, und sie erbringt damit den beglückenden Nachweis, daß die überweltliche Weisheit, die aus den Evangelien leuchtet, auch dem Bibelleser des 20. Jahrhunderts trotz allem, was die vorausgegangenen Jahrhunderte aus dem Evangelium geschöpft haben, immer noch neue, ungeahnte Entdeckungen bereit hält. Freilich liegen diese Schätze nicht an der Oberfläche, und vollends unmöglich ist es, in wenigen Zeilen die Erkenntnisse auch nur anzudeuten, die in diesen Bänden aus dem Gotteswort erhoben werden. Es bleibt eben wahr, was der Kirchenlehrer Ambrosius in einem Brief an den neugeweihten Bischof Constantius geschrieben hat (Migne, PL 16, 880): „Ein Meer ist die Heilige Schrift. Tief wie das Meer sind ihre Gedanken . . . ihre Wasser sind ausreichend für einen ersten und einen zweiten Trunk, ausreichend ohne Ende.“

Wieviel die „Liebe zum Wort“ — und alle echte Schrifterklärung lebt doch wohl aus solch heiliger Philologie — aus dem schlichten Bericht des Evangeliums herauszuhören vermag, zeigt auch Dillersberger in dem nunmehr in dritter Auflage erschienenen ersten Bändchen seiner Erklärung des Lukasevangeliums (177 S., Salzburg, Otto Müller). „Es gibt“, so schreibt der Verfasser, „auch in der Exegese eine Zeit, da man den Schrifttext in jedem Wort umarmen muß (vgl. Prd. 3,1) — und wieder eine Zeit, da man . . . in größerer Übersicht und Zusammenschau erklären muß . . . Der erste Band ist mehr auf das eine eingestellt.“ Er umfaßt daher nur die ersten 38 Verse des Evangeliums, aber mit einer liebenden Einfühlung, die alle menschlichen und göttlich-gewaltigen Unter- und Obertöne des Verkündigungsevangeliums zum Klingen bringt.

Herb und erhaben wie das Matthäusevangelium selbst ist das Christusbild, das Richard Gutzwiller in seinem Buch „Jesus der Messias“ (383 S., Einsiedeln-Köln, Benziger) aus ihm erarbeitet. Der Titel umschreibt genau die Grundthese, um die es dem ersten Evangelisten geht. Die Einteilung folgt im allgemeinen den Erkenntnissen über den Aufbau des Matthäusevangeliums, die Hermann Cladder in seinem Werk „Als die Zeit erfüllt war“ (Herder 1915) niedergelegt hat. Vieles, was dort im Keime grundgelegt war, wird hier reich entfaltet, vieles andere ganz neu gesehen, mancher wichtige Exkurs ist in Form von Anmerkungen dem Buche beigefügt. Mögen diesem ersten Versuch, „die Christusdarstellungen der einzelnen biblischen Bücher . . . in ihrer ursprünglichen Gestalt aufzuzeigen“, bald weitere folgen.

Daneben behalten aber auch jene Werke ihre Berechtigung, die das Christusbild aus einer Zusammenschau aller evangelischen Berichte zu formen suchen, wie dies auf vorbildliche Weise in dem stattlichen Band „Das Leben Jesu“ (701 S., Basel 1949, Thomas-Morus-Verlag) von Joseph Ricciotti geschieht. Der Verfasser, Professor für die Geschichte des christlichen Orients an der staatlichen Universität Rom, bietet in seinem Werk, das in Italien seit 1941 in weit über 200000 Exemplaren verbreitet ist, die Frucht seiner gelehrten Stu-

dien, aber auch die Ergebnisse der Forschung bis zu den jüngsten Ausgrabungen. Eine „kritische Einführung“ von über 200 Seiten macht mit dem Heiligen Land und seinen Bewohnern zur Zeit Jesu, mit dem Quellenproblem und den Fragen der Leben-Jesu-Forschung bekannt, wobei vor allem die glänzende Abrechnung mit den Leben-Jesu-Deutungen des Rationalismus von Celsus bis in die Gegenwart hervorgehoben sei. Dann folgt eine sachlich-nüchterne, sorgfältig quellenmäßig unterbaute Darstellung des Heilandslebens, die wohl keine der vielen Fragen unberührt läßt, wie sie im Laufe der Zeit, besonders der kritischen Neuzeit, an den heiligen Bericht gestellt wurden. Das letzte Kapitel „Rückblick“ beginnt mit den Worten: „Jesus ist die unbegreiflichste Persönlichkeit, von der die Geschichte weiß.“ Der letzte Satz aber lautet: „Und der Kampf um das Zeichen des Widerspruches wird weitergehen, solange auf dieser Erde Menschenkinder wohnen.“

Diesen Kampf der Jahrtausende bis zum Ende der Zeiten im Anschluß an die Geheime Offenbarung zu schildern, unternimmt der bekannte Kölner Pfarrer und Vorkämpfer der Schriftpredigt J. Könn in seinem neuesten Werk „Gott und Satan“ (448 S., Einsiedeln-Köln, Benziger). Seine Stärke liegt in der durch eine dreißigjährige Erfahrung gewonnenen Fähigkeit, den biblischen Gehalt auf der Grundlage einer gediegenen Exegese in einer übersichtlichen Gliederung allgemein verständlich zu erklären und für das praktische Leben auszuwerten — Vorzüge, die auch seine früheren, im gleichen Verlag erschienenen Bibellessungen auszeichnen: über das Buch Daniel („Der Sieg des Gottesreiches“, 1947), den Epheserbrief („Die Idee der Kirche“, 1946) und die Johannesbriefe („Glaube und Liebe“, 2. Auflage 1948). Was er im Vorwort seines jüngsten Werkes schreibt, verdient alle Beherzigung: „Wir müssen ein Gegenstück zu der reichhaltigen“ — wir möchten hinzufügen: und z. T. hochstehenden — „evangelischen Literatur schaffen, die dem Volke die Schrift nahebringt und erschließt. Die katholischen Erbauungsschriften zehren vorwiegend vom Dogma . . ., zum Teil auch von Heiligenleben und Mystik . . . Eine Ergänzung und Bereicherung unseres asketischen Schrifttums von der Bibel her ist sicher ein Gewinn.“³

Immerhin fehlen die Vorstöße in dieser Richtung nicht ganz und sie beschränken sich auch nicht allein auf das kleinere Schrifttum.⁴ So schöpft das schöne Buch von Otto Hophan „Die Apostel“ (432 S., Luzern, Räder) so gut wie ausschließlich aus biblischen Quellen, was umso mehr anzuerkennen ist, als gerade hier die Versuchung nahe lag, den oft nur kärglich überlieferten Nachrichten bei manchen Aposteln durch ein Hereinnehmen von legendärem Stoff oder gnostischen Überlieferungen nachzuhelfen. Es bleibt auch so noch genug des Sicheren, das hier zu einem wirkungsvollen Mosaikbild der ersten zwölf

³ Daß auch die Dogmatik aus der Bibel (und umgekehrt die Exegese aus dogmatischer Besinnung) reiche Anregung empfangen kann, zeigt das Werk von Hermann Kuhaupt „Der neue Himmel und die neue Erde. Eine theologische Auslegung (Apk. 21,1—22,5)“ (Münster 1947, Regensburg), auf das wenigstens nachdrücklich hingewiesen sei. — Einen kleinen, aber anregenden Beitrag zum Aufbau der Apokalypse bietet die Broschüre von A. Geiger-J. Sorg „Offenbarung Jesu Christi“ (32 S., Stuttgart-Degerloch, O. Schloz).

⁴ An kleineren Schriften seien genannt: von J. Straubinger, dem Gründer (1933) des Katholischen Bibelwerkes, das Heft „Job. Ein Trostbuch in schwerer Zeit. Betrachtungen über das Geheimnis des Übels und des Leidens“ (96 S., Stuttgart, Kath. Bibelwerk); von Paul Claudel „Das Buch Job“ (57 S., Düsseldorf, Bastion-Verlag), eine geistvoll allegorisierende Auslegung; endlich die Schriftenreihe „Die biblische Schatzkammer“ (Verlag Herder) mit den bisher erschienenen Broschüren „Das Gebet des Herrn“ von Eugen Walter, „Jobs Leid, Streit und Sieg“, von H. Junker, „Jeremias. Vaterlandsverräter oder Friedensapostel?“ von Karl Thieme.

Christusboten — dazu Matthias, Paulus, Markus und Lukas — zusammengefügt wird, und selbst aus den Lücken in unserem Wissen weiß der Verfasser gelegentlich noch für den Leser Gewinn zu schöpfen.

Volkstümlich in Sprache und Darbietung, aber auch ganz biblisch unterbaut ist das Lebensbild „Petrus, der Felsenapostel“ von Alphons Maria Ratgeber (320 S., Regensburg, Habel), das den Aufstieg des Fischers von Bethsaida zum ersten Papst der Kirche durch Christi Berufung in 31 Kapiteln beschreibt. Einige Stellen aus den zwei Petrusbriefen bringt der Anhang, den man gerne noch erweitert sähe auf Kosten der ebenfalls beigelegten Petruslegenden; manche von ihnen spiegeln doch zu sehr die spätmittelalterliche Verzerrung des Petrusbildes ins Burleske wider, die im frühen Mittelalter mit seiner hohen Verehrung für den Schlüsselträger des Himmelreiches noch undenkbar gewesen wäre.

Einen großen Fortschritt auf das Ziel hin, die Bibel der Familie und diese der Bibel zu erschließen, bedeuten die beiden Ausgaben des Herder Verlages „Herders Laienbibel“ und die „Kinder- und Hausbibel“, jene von Karl Thieme neu übertragen und erklärt, diese von Richard Beron O.S.B. bearbeitet. Beide Werke fanden bei ihrem ersten Erscheinen (1938, 1941) nicht die Verbreitung, die sie verdienten, was hoffentlich den Neuauflagen nach dem Kriege gelingt. Die Kinderbibel bietet in wohldurchdachtem Zusammenklang von biblischer Geschichte, Psalmwort, farbigem Bild, Lied und Gebet auf vorbildliche Weise den Hauptinhalt der Hl. Schrift von der Genesis bis zur Geheimen Offenbarung im Jahreskreis eines Kirchenjahres dar, und man stellt sich gerne vor, welcher Segen von ihr ausgehen kann, wenn sie in einer jungen, gläubigen Familie zum Haupt- und Herzbuch des Hauses erhoben wird. Auf dieser Grundlage sollte dann der heranwachsende Christ anhand der „Laienbibel“, die in einer neuen, vorzüglich auch zum Vorlesen geeigneten Übersetzung die wesentlichen Teile der Hl. Schrift mit Einführung und Erklärung bringt, in ein tieferes und umfassendes Schriftverständnis eindringen, um auch in diesem Bereich zur „Vollreife des Mannesalters Christi“ zu gelangen.⁵

Das in den Nachkriegsjahren am meisten edierte, kommentierte und übersetzte Buch der Hl. Schrift war ohne Zweifel das Buch der Psalmen. Den Anstoß zu all diesen Arbeiten gab die neue lateinische Psalmenübersetzung, die von Papst Pius XII. zugleich mit dem Motuproprio „In cotidianis precibus“ am 24. März 1945 der betenden Kirche übergeben wurde. Wieviele Überlegungen und Vorarbeiten dieser Neuausgabe des altherwürdigen lateinischen Psalteriums vorausgegangen sind, beschreibt das Bändchen „Die neue lateinische Psalmenübersetzung. Ihr Werden und ihr Geist“ (171 S., Verlag Herder) von Augustin Bea S. J., der als damaliger Rektor des mit der Übersetzung betrauten römischen Bibelinstitutes am ersten berufen war, über Vorgeschichte, Ziel und Ergebnis des großen Unternehmens authentischen Aufschluß zu geben. Gewiß haben sich, wie nicht anders zu erwarten war, gegen die neue Übertragung auch kritische Stimmen erhoben, aber der sorgfältig nach dem Urtext gestaltete neue Wortlaut besitzt doch so viele in die Augen

⁵ Ebenfalls für das frühe Jugendalter gedacht sind die beiden Bände „Das Volk Gottes“ und „Der Sohn Gottes“ (200 u. 180 S., Matthias Grünewald-Verlag, Mainz), in denen Daniel-Rops, in Frankreich berühmt geworden durch seine in fast hundert Auflagen verbreiteten Bücher „Le peuple de la Bible“ und „Jésus en son temps“, die Geschichte des auserwählten Volkes und das Heilandsleben seinen Patenkinder erzählt. Zu anregendem Vergleich sei auf die Jugendbibel „Schild des Glaubens“ hingewiesen, die Jörg Erb in enger Anlehnung an den Luthertext bearbeitet und mit zahlreichen Schwarzweißbildern im Verlag Johannes Stauda, Kassel, herausgegeben hat.

springende Vorzüge, daß er in weitesten Kreisen der zum Brevier verpflichteten Psalmenbeter mit einem dankbaren Gefühl der Erleichterung und Zustimmung aufgenommen wurde. Wenn A. Bea in dem Vorwort zur italienischen Ausgabe „I Salmi... del Breviario Romano“ von Galetto (Rom, Päpstl. Bibelinstitut) von 20 Übersetzungen des lateinischen Textes in die verschiedenen Kultursprachen berichtet — eine Zahl, die inzwischen schon überholt ist —, so zeigt das am besten, wie begierig der katholische Erdkreis den Grundgedanken des „Psallite sapienter“ im neuen Psalterium Pianum aufgegriffen hat.

Eine kleine gefällige Taschenausgabe der Psalmen (nur deutsch) bietet Peter Ketter im Verlag Kepplerhaus (Stuttgart). Den neuen Text, lateinisch und deutsch, bringt die 15. Auflage des weitverbreiteten Bandes „Die Psalmen“ von Athanasius Müller O.S.B. in der Sammlung „Ecclesia Orans“ (Herder). Ebenfalls lateinisch und deutsch ist die Ausgabe „Der Vatikanische Psalter“ von Simon Stricker O.S.B. (Münster, Regensburg), deren Vorbemerkungen zu den einzelnen Liedern dem Psalmenbuch eine betont christozentrische Ausrichtung auf des „Pascha Christi“ hin geben.⁶ Die schönste und für den praktischen Gebrauch geeignetste Ausgabe ist unstreitig der Band „Das Psalmengebet“ von Peter Morant O.F.M.Cap. (1120 S., Taschenformat, Drittorbendzentrale Schwyz, geb. sfr. 35.— u. mehr). Er bringt auf der linken Seite in kräftigem Druck den lateinischen und deutschen Text in der Anordnung des Breviers, mit Hymnen, Antiphonen usw., auf der rechten Seite einen knappen betrachtenden Kommentar (den man sich freilich ganz durchgehend dem zugehörigen Text seitengleich gegenüber wünscht) — alles in allem eine ideale Hilfe, das neue Psalterium mit neuem Geist und Verständnis zu beten.⁷

Wer ein kleines, praktisches Werk allgemein einführender Art für das Bibellesen sucht, greife zu dem Bändchen „Biblische Worte und Namen. Ein Hilfsbuch für Bibelleser“ von Alfons Schulz (Warendorf, J. Schnell), das auf 90 Seiten alles bringt, was der Leser von der Bibel, ihrer Sprache, ihren Übersetzungen usw. zunächst einmal wissen möchte oder sollte. Das kleine, gefällige Heft „Im Land des Herrn“ von Gustav Meinertz (64 S., München, M. Lurz) gibt eine Ortsbeschreibung der heiligen Stätten mit 4 Karten und 41 Bildern. Paul Heinisch behandelt in seinem Werk „Probleme der biblischen Urgeschichte“ (194 S., Luzern, Räder) die schwierigen und vielumstrittenen Fragen der ersten 11 Genesis-Kapitel (Schöpfungsbericht, Erschaffung des Menschen, Paradies und Sündenfall, Alter der Menschheit, Sündflut, Turm zu Babel, Religion der Urzeit). Das Buch bietet keine endgültigen Lösungen, die beim heutigen Stand unseres Wissens vielfach noch nicht möglich sind, aber es zeigt auf sachkundige, auch dem gebildeten Laien verständliche Weise, wo die exegetische Forschung heute steht und was sie zu den einzelnen Fragen zu sagen hat. Noch mehr und ganz allgemein gilt dies von dem eben erschienenen Doppelheft (7/8) der „Schweizer Rundschau“ (Benziger, Einsiedeln-Köln sfr. 5.50), das unter dem Titel „Die Bibel“ in zwei Dutzend Beiträgen namhafter Autoren die Stellung der Bibel im heutigen Geistesleben von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Das ausgezeichnet zusammengestellte Sonderheft vermittelt einen umfassenden Rundblick über die Probleme, die die Bibel

⁶ Daß diese Art, die Psalmen auszulegen und zu beten, ganz dem Geist des Urchristentums entspricht, zeigt die Studie von Balthasar Fischer „Die Psalmenfrömmigkeit der Märtyrer-Kirche“ (31 S., Herder).

⁷ Eine gute erste Handreichung gibt das Büchlein „Singet dem Herrn ein neues Lied“ von Erhard Wagenhäuser O.E.S.A. (170 S., Frd. Pustet). Es bringt zu jedem Psalm in der Anordnung des Breviers nach einem knappen Vokabular eine Inhaltsübersicht des Psalms und eine kurze Anwendung für den Beter.

heute in Theologie, Exegese, Philologie und Religionswissenschaft, Kultur- und Kunstgeschichte aufgibt.⁸

Mit diesem Hinweis mag dieser erste Überblick über katholisches Bibelschaffen nach langen Brachjahren schließen. Er hat auf jeden Fall gezeigt, daß im weiten deutschen Sprachgebiet ganz spontan ein reges Bemühen zu beobachten ist, der Heiligen Schrift den Ehrenplatz im geistigen Leben zu geben oder wiederzugeben, der dem Buch der Bücher gebührt. Mit dieser Feststellung ist freilich erst die eine, gleichsam die gebende Seite, nämlich die der Autoren und Verleger, berührt; auf der anderen, der empfangenden und aufnehmenden Seite steht der Leser der Bibel. Von dieser mindestens ebenso wichtigen Seite praktischer Bibelarbeit vielleicht ein andermal. Für jetzt genüge das Wort eines Mannes, der, durch herbe Lebensschicksale heimgesucht, den Wert der Bibel innerlich erlebt und noch kurz vor seinem Tod in begeisterten Sätzen verkündet hat. Wir meinen den bekannten Journalisten Joseph Eberle, der in seinem 1947 erschienenen Lebensrückblick „Erlebnisse und Bekenntnisse“ (Stuttgart, Schwabenverlag) über die Zeit seiner dreivierteljährigen Schutzhaft in einem Wiener Gefängnis (1941) berichtet (S. 92 f.): „Ich war im Gefängnis zum intensiven Leser der Bibel geworden; je länger je mehr wurde sie mir zum Hauptforschungs- und Betrachtungsgegenstand, zugleich zur Hauptquelle von Mut, Kraft und Trost. Als Sechzigjähriger mit etlichen Kenntnissen von Literatur und Geschichte, von Menschen und Dingen, nach Beobachtungen aus den Höhen und Tiefen des Lebens findet man natürlich unendlich mehr in der Bibel, als ehemals als Volksschüler und Student. Man erfaßt sie mehr und mehr als das Buch der Bücher, als das Licht der Lichter... In der Bibel sind wirklich die Rätsel der Welt gelöst; hier werden die großen Lebensgesetze sichtbar; hier werden die erlösenden, befreienden Worte vermittelt... Hier sind die Wege gezeigt, die die Menschheit gehen muß, wenn sie aus dem tiefen Verfall, in den sie geraten ist... wieder zu würdigem Menschentum zurückfinden will... Die Bibel ist der große Leuchtturm... für die Menschen... Wo es Zukunftsprogramme gilt, bietet Christi Bergpredigt Leitmotive, deren geschichtliche Bewährung, deren geistig-sittlicher Glanz alle Atlantik-Chartas und alle Beschlüsse von San Francisco weit überstrahlt.“

⁸ Hier noch einige letzte Neuerscheinungen, die nach Abschluß dieser Übersicht eintrafen. Übersetzt von Otto Kuß ist jetzt, viele Jahre nach dem ersten Erscheinen (1928), „Das Evangelium von Jesus Christus“ von P. Lagrange O.P. endlich auch deutsch herausgekommen (XX u. 758 S., Heidelberg, Kerle, DM 15.—). Das Buch, zehn Jahre vor dem Tod des berühmten Exegeten abgeschlossen, gibt die reife Frucht eines ganz den biblischen Studien geweihten Lebens in anregender Sprache, deren leichte Verständlichkeit auch in der flüssigen Übersetzung voll erhalten blieb. — Als biblisches Lese- und Lebensbuch bietet sich das Werk von Karl Kohl „Licht auf meinen Wegen. Gotteswort im Alltag“ an (188 S., Don Bosco Verlag, München, DM 6.40), eine biblische Laientheologie im kleinen. — Die Paulusbriefe, nach sachlichen Gesichtspunkten aufgegliedert und in 13 Kapiteln thematisch zusammengestellt, bietet die „Paulus-Synopse“ von Gebhard Heyder O.C.D. (310 S., Regensburg, Habbel, DM 6.80), ein originelles, sorgfältig gearbeitetes Hilfsmittel, das den reichen Gehalt der paulinischen Briefe in systematischem Aufbau übersichtlich erschließt.